

**Predigt am 16.Sonntag nach Trinitatis, 19. September 2021**  
**Klagelieder 3,22-26.31.32**

„Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.“ Ich gebe zu, liebe Gemeinde, dass ich einige Zeit hin und her überlegt habe, ob ich ihnen und auch mir diese Worte zumuten möchte. Ich liebe die Bibel und liebe ganz viele vor allem mutmachende und tröstliche Texte der Bibel. Keine Frage. Aber es gibt eben doch ziemlich viele Texte, die so fremd klingen und so unverständlich sind. Worte, die nicht mehr unsere Worte sind. Worte, die mit unserer Gegenwart und unserem Leben aber auch gar nichts zu tun zu haben scheinen. Ich habe das Gefühl, dass diese Wörter aus den Klageliedern des AT zu diesen gehören.

„Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.“ Das ist nicht meine Sprache. Das sind nicht meine Worte. Ein köstliches Ding. Geduld. Hilfe des Herrn. Wer redet heute noch so? Wer singt heute noch solche Lieder? „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ Vielleicht können die Älteren unter uns damit noch am meisten anfangen, aber die Jüngeren? Könnt ihr mit diesen Worten irgendetwas anfangen? Oder schaltet ihr einfach ab und lasst mich hier vorne machen und reden. Geht ja irgendwann vorbei.

Also habe ich lang hin und her überlegt und mich dann doch entschieden, heute wie vorgesehen über diese Worte nachzudenken und zu predigen. In der Hoffnung, dass wir nach diesem Gottesdienst vielleicht ein wenig mehr mit diesen Worten anfangen können und sie vielleicht doch viel, viel mehr mit uns zu tun haben, als nach dem ersten Hören zu erwarten war. Mal sehen.

Zunächst diese Worte stehen mitten in dem biblischen Buch, das nicht umsonst den Titel „Klagelieder“ trägt. Wenn wir uns einmal mit diesem Buch näher beschäftigen, dann hören wir von menschlichen Tragödien, von Katastrophen, von schwer Erträglichem, von Traurigem, von unsagbar schrecklichem Leid.

Die Texte berichten bewegend von der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Babylonier im Jahr 587 vor Christi Geburt. Bitte, das war nicht irgendein Häuser-Abriß, um einen andren Bau oder einen Parkplatz dahin zu setzen. Im Tempel ist die Gegenwart Gottes unter den Seinen verbürgt. Man weiß: Gott ist nicht irgendwo und nirgendwo. Gott ist hier. Wenn dieses Gotteshaus Schaden erleidet, dann ist Gottes Nähe in Frage gestellt. Wenn Gottes Gegenwart angefochten wird, dann legt es sich auf unsre Lippen: „Wo ist Gott? Wo bist du?“ Noch heute stehen deshalb Juden an der Klagemauer zu Jerusalem und sprechen voll Trauer die Worte dieser Klagelieder. „Wo ist nun dein Gott?“ (Ps 42,10) Und Christen schließen sich diesen Juden an in der Karwoche vor dem Karfreitag: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2; Mt 27,46)

Doch damit nicht genug. Nicht nur, dass dem jüdischen Volk ihre Mitte, ihr Mittelpunkt genommen wurde, wurde ein Großteil des jüdischen Volkes nach Babel deportiert, verschleppt. Mittelpunkt verloren, Heimat verloren. Wieder einmal lebt das jüdische Volk in der Fremde und in Gefangenschaft.

Ich glaube, wir müssen uns nicht lange und nicht zu sehr anstrengen, um zu sehen, dass so etwas auch heute noch zum Alltag unserer Welt gehört. Tag für Tag können wir das in den

Tagesnachrichten hören. Von bedrängten Frauen in Afghanistan, von vom Tod bedrohte Flüchtlinge im Mittelmeer, von Corona-Toten in Afrika, aber auch immer noch bei uns. Die Meldungen überschlagen sich. Wir kommen gar nicht hinterher. Mit den Gefühlen schon gar nicht. Eine Meldung jagt die nächste. Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde Tag für Tag in den Medien von der Hochwasserkatastrophe im Süden und Westen Deutschlands berichtet. Mittlerweile ein Randthema. Und über den Bürgerkrieg in Syrien hören wir auch nicht mehr viel. Wie sieht's mit „Friday for Future“ aus? Nur ganz selten höre und sehe ich etwas. „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut.“ Ganz nebenbei lese ich vom nächsten Klimastreik am 24.09.2021. Und doch gibt es kaum jemanden, der sich nicht Gedanken über die Zukunft unseres Planeten macht. Und natürlich gibt es das ganz persönliche und individuelle Seufzen über das eigene Leiden, die ganz persönlichen Katastrophen wie finanzielle Sorgen, Krankheit, Sterben usw.

Und ganz selbstverständlich gehört dazu auch die Suche nach dem Schuldigen. Und ganz oft wenden sich Menschen dann an Gott. „Wie kann Gott das alles zulassen?“ „Wenn ich auf all das Leid von Menschen sehe, dann kann es keinen Gott geben!“ „Warum Gott? Womit habe ich das verdient? Warum strafst du mich so?“ Auch heute noch werden Klagelieder gesungen. Vielleicht nicht so laut wie im Buch der Klagelieder im AT und ganz sicher nicht mit den alten Worten: „Schaut doch und seht, ob irgendein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der Herr hat Jammer über mich gebracht am Tage seines grimmigen Zorns.“

Aber mögen uns die Worte auch fremd klingen und einen Zugang zu den Gefühlen und Erfahrungen der Menschen von damals schwer machen, ihre Gefühle und Erfahrungen unterscheiden sich in keiner Weise von Millionen Menschen, die heute Ähnliches durchzustehen haben und erleiden. Auch heute noch verlieren Menschen ihren Lebensmittelpunkt, ihre Heimat, ihren Halt und den Boden unter ihren Füßen. Und auch heute noch zweifeln und verzweifeln Menschen in ihrem Leiden an Gott. „Schaut doch und seht, ob irgendein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der Herr hat Jammer über mich gebracht am Tage seines grimmigen Zorns.“

Und ein weiteres verbindet Menschen von heute mit denen, die vor rund 2500 Jahren in Jerusalem gelebt haben. Ihre Sehnsucht nach einem besseren Leben. Das Ringen um eine Hoffnung, die sie am Leben erhält und hilft, die Katastrophen irgendwie überstehen und durchstehen zu können. „Die Güte des Herrn ist es, dass es mit uns nicht gar aus ist, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. Denn der Herr verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.“

Auch wenn das nicht unsere Worte sind, kann vielleicht das, worum es den Menschen damals ging, etwas Verbindendes sein. Die unerschütterliche Hoffnung, dass Gott uns nahe ist, auch dann, wenn er uns fremd wir, wir ihn nicht verstehen und begreifen. Wenn nichts, aber rein gar nichts von dem angeblich so lieben Gott zu sehen, zu fühlen, zu spüren ist. Wenn er ganz weit weg zu sein scheint. Wenn wir das Gefühl haben, dass Gott sich nicht für uns interessiert und wir ein Leben ohne Gott, ein gottloses Leben leben. Wenn wir meinen, wir müssten ohne ihn auskommen, müssten ohne ihn zurechtkommen. Auch dann steht er uns zur

Seite. Auch dann sind wir nicht gottvergessen. „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, 23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“

Die Hoffnung, dass unsere ganz persönlichen Katastrophen wie auch die, die ganze Nationen und Völker treffen und zu überstehen haben, keine Strafe Gottes sind. Ich bin mehr und mehr davon überzeugt, liebe Gemeinde, dass Gott kein strafender Gott ist, sondern ein durch und durch liebender Gott. Dass wir keine Marionetten sind, die an Fäden hängen und mit denen Gott spielt. Die tun und lassen müssen, was Gott ihnen vorgibt und sagt. Dass wir von Gott belohnt werden, wenn wir das tun, was er will und uns bestraft, wenn wir gegen seine Gebote verstoßen und sündigen. Gott hat uns als freie Geschöpfe geschaffen. Nach seinem Ebenbild. Er hat uns mitten in seine Schöpfung gesetzt. Als Teil und nicht als Krone seiner Schöpfung. Und er hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Leben auf unserer Erde möglich ist und möglich bleibt. Und er hat uns Verantwortung für seine Schöpfung übertragen, indem wir sie bewahren. Und so vieles, was Menschen und Völker als Katastrophen zu überstehen und zu erleiden haben, ist nicht die Folge einer Strafe Gottes, sondern die Folge unseres Handelns und Tuns. Es hängt eben auch von uns ab, was aus dieser Welt wird und wie es mit dieser Welt weitergeht.

Am vergangenen Montag habe ich im NDR-Fernsehen z.B. Folgendes sehen können: „Rund 50 Handwerker aus Oldenburg und dem Ammerland haben sich am Montagmorgen auf den Weg ins Hochwassergebiet nach Bad Neuenahr-Ahrweiler gemacht. Ihre Hilfe wird dringend benötigt. Die Elektriker und Heizungsmonteure werden bis Ende dieser Woche ehrenamtlich Elektrik und Heizungen in Privathäusern installieren. Zu der Aktion hatten die Innungen für Elektro- und Heizungstechnik in Oldenburg aufgerufen. Die teilnehmenden Betriebe haben dafür Zweiertteams mit ihren Fahrzeugen und Werkzeug bereitgestellt. „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“

Und dennoch gibt es so vieles, gibt es so viele Katastrophen und so viel Leiden, was unerklärlich ist und bleibt. Dass wir nie und nimmer begreifen und verstehen können. Dass sich so viele erklären, indem sie es als Strafe Gottes ansehen. Und auch dabei unterscheiden wir uns von den Menschen der Bibel und die Menschen, um die es in den Klageliedern geht, nicht. Auch das verbindet uns. Vielleicht kann uns deshalb auch die Hoffnung verbinden, die aus den Klageliedern des AT zu lesen, zu hören und zu spüren ist, auch wenn es nicht mehr unsere Sprache ist und nicht mehr unsere Worte sind: „Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.“ Es geht nicht um Worte, es geht um die Hoffnung, die uns Menschen heute und vor 2500 Jahren verbindet. Deshalb am Ende meiner Gedanken zwei Zitate.

Eines von Vaclav Havel, dem tschechischen Dramatiker, Essayist, Menschenrechtler und Politiker: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat - egal, wie es ausgeht.“

Und eines aus dem Römerbrief des Apostel Paulus: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“

Amen.